

**LEISTUNGsfrust?
LUTHER_sucht...
Gnade!**

sola scriptura 2017
Lyrik und Prosa im Schreibwettbewerb
zum Reformationsjubiläum

Vorwort / Initiatorin, Jury, Herausgeberin

Katharina Körting: *1968 in München, vier Kinder, lebt in Berlin; Studium der Philosophie, Romanistik, Soziologie (M.A.) in Freiburg, Lyon und Berlin, Autorin, Master Biografisches und Kreatives Schreiben M. A., zurzeit Reformationsbeauftragte des Ev. Kirchenkreises Wittenberg.

„Ich habe sola scriptura 2017 ins Leben gerufen, weil das Geheimnis der Gnade mich ebenso fasziniert wie das Geheimnis des Schreibens.“

Liebe Lesende und Schreibende,

„Drei Finger tun's, aber ganz Leib und Seele arbeiten daran“, sagte Martin Luther über einen Menschen, der schreibt. Der Reformator wusste, wovon er sprach, war er doch selbst ein unermüdlicher Schreiber. Und wenn es heute auch mitunter zehn Finger sind, die über die Tastatur gleiten, so stimmt doch immer noch, dass ein stimmiger Text nur entstehen kann, wenn der ganze Mensch beteiligt ist, mit seinen Gedanken, Gefühlen und den Erfahrungen, die sich nicht zuletzt in seinen Körper eingeschrieben haben.

Spannend wird ein Text dann, wenn er eine neue, ganz eigene Sicht bietet, eine neue Wahr-Nehmung (er)schafft – und den Lesenden ermöglicht. Dazu braucht es Mut und Zeit. Schreiben ist eine Leistung, die nicht zwingend zu dem führt, was man „Erfolg“ zu nennen gewohnt ist. In erster Linie ist es ein Hand-Werk, bei dem das Material nicht nur aus Buchstaben besteht. In einen Text fließt auch das kollektive Gedächtnis ein, die biografische und gesellschaftliche Prägung. Sprache ist etwas Fließendes, die schreibend sich in eine Form gießt, die nicht überfließen darf, die aber auch nicht allzu geizig bedacht werden will mit ganz Leib und Seele.

Das Thema des Schreibwettbewerbs sola scriptura 2017, den der Ev. Kirchenkreis Wittenberg zum Reformationsjubiläum ausgeschrieben hat, ist eines, das Leib und Seele anspricht – und es ist ein nicht ganz leichtes: Luthers Leistung als Provokation für die Leistungsgesellschaft. Die ersten Nachfragen

dazu zeigten: Da sperrt sich etwas. Da sind 500 Jahre zu überbrücken. Da ist der Begriff der Leistung schillernd und der der Leistungsgesellschaft – je nach sozialer oder politischer Einstellung – ein positiver oder negativer oder auch neutraler. Und Luther erst! Was hat er nicht alles gesagt, geschrieben, gelitten, schlimm getan und zuwege gebracht! Das Thema des Schreibwettbewerbs konzentriert sich zwar auf Luthers Gedanken zur Gnade, aber auch dieser Begriff erschließt sich nicht unmittelbar und wird kaum noch verwendet. Entsprechend der vielschichtigen Themenstellung erreichten den Kirchenkreis insgesamt 317 Texte verschiedenster Art.

*Die Gnade als das unbedingte Angenommensein bei Gott ist offenbar so aktuell wie vor 500 Jahren. Die Notwendigkeit, sich angenommen zu fühlen, liegt angesichts einer immer nur vorläufigen Daseinsberechtigung auf der Hand: Wir müssen, so scheint es, etwas tun, etwas leisten, etwas darstellen, um uns zu rechtfertigen als wertvolle Menschen in dieser Gesellschaft. Und wenn wir es nicht schaffen, dass man uns als „leistungsstark“ erachtet, gehören wir nicht zu den „Leistungsträgern“, sondern, womöglich, zu den „Zuwendungsempfängern“. Sind abhängig. Minderwertig. Aussortiert. Weil wir den Leistungsanforderungen nicht entsprechen. Und das kann schnell gehen! Jede*n kann es treffen! Es reicht, älter zu werden, einen Unfall zu haben, krank oder behindert zu werden, weniger klug oder geschickt zu sein (oder jedenfalls auf eine andere Weise klug als die in der Schule und Erwerbsgesellschaft geforderte); es genügt, ein paar „Mängel“ aufzuweisen an der körperlichen Gestalt oder der Herkunft, Lücken im Lebenslauf, die sich nicht leistungsgerecht erklären lassen – und schon ist man raus. Gehört nicht (mehr) dazu. Oder höchstens zweiter Klasse. Am Ende sitzt man gar nicht mehr im Zug, sondern verharrt am Rand, steht still in einer Depression, in einer Arbeitslosigkeit, in einer Einsamkeit, oder gar in der Obdachlosigkeit.*

Der Schreibwettbewerb sola scriptura 2017 hat dazu angeregt, sich über die Bedingungen Gedanken zu machen, unter denen Menschen in der heutigen leistungszentrierten Gesellschaft funktionieren müssen und diese mit Luthers Beistand zu hinterfragen. Und das haben die eingereichten Beiträge

von Jugendlichen und Erwachsenen auf vielfältige Weise geleistet.
„Kann ein Hamster die Gnade der Erkenntnis haben?“, fragt etwa ein Essay aus Österreich gleich im Titel. Der Hamster sei uns zum Vorbild geworden, und so gebe es immer mehr Ausgebrannte, Süchtige, Verzweifelnde und vergeblich nach Orientierung Suchende, schreibt Gunter Spath. Ob wir noch in der Lage sind innezuhalten? Die Antwort überlässt der Autor Ihnen, den Lesenden.

Ein Hinterfragen der Funktionsbedingungen der Leistungsgesellschaft heißt übrigens keinesfalls, Leistung als solche in Bausch und Bogen zu verdammen. Es ist unabdingbar, etwas zu leisten. Aber es ist nicht nur legitim, sondern notwendig zu fragen, wer den Wert einer Leistung nach welchen Kriterien bemisst. Und ob diese Leistung tatsächlich in unmittelbarer Kausalität zum immanenten, unveränderlichen Wert jedes Menschen steht, wie es oft suggeriert wird. Diesen Wert setzt nicht nur Martin Luther voraus, sondern auch, zum Beispiel, unser unendlich wertvolles Grundgesetz, dessen erste Artikel man genauso „kauen“ sollte, wie es nach Luthers Empfehlung mit den Texten der Bibel zu geschehen hat. Artikel 1: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Artikel 3: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Auch vor Gott sind alle Menschen gleich.“ Dass es zumindest vor Gott „kein Ansehen der Person“ gebe, hat auch der erste christliche Theologe, der Apostel Paulus, im Römerbrief (Röm 2,11) und im Brief an die Epheser geschrieben (Eph 6,9). Mit der Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution ist auch zum weltlichen Topos geworden, dass im Grunde alle Menschen gleichwertig sind – und dass sich deshalb kein Mensch über einen anderen erheben sollte, auch wenn scheinbar vieles dagegen spricht. Wer keine Leistung bringt, wenig oder gar kein Geld verdient, nicht zu den Very Important Persons gehört etc., dessen Würde ist nicht um ein Jota geringer als die einer Bischöfin oder des Bundespräsidenten. Welche Freiheit diese Erkenntnis auch unabhängig von selbstbestimmter Frömmigkeit schenken kann, zeigen mit Luthers Beistand die vorliegenden Texte. „Wir können machen, was wir wollen“, dichtet Emily Kósa aus Wittenberg in „Das pure Leben“, „wir haben alles zu gewinnen und nichts zu verlieren / und vor allem können wir leben und nicht nur existieren!“

Genau so ist es! Man muss nicht siebzehn Jahre jung sein, um so zu empfinden, sondern nur ein Mensch unter Menschen, „Bettler unter Bettlern“, wie Luther meinte, der sich seiner und seiner Mitmenschen Würde in aller Demut bewusst war – und diese gewiss notfalls auch gegen die Zumutungen einer unmenschlich beschleunigten Leistungsgesellschaft zu verteidigen bereit wäre.

*Manche Texte zeigen diesen Mut zur Freiheit und Gleichheit vor Gott in lyrischer Form oder als Kurzgeschichten, in kleinen Essays, Dialogen oder auch in Kurznachrichten. Sie kommen von Jung und Alt und aus vielen Ecken der Bundesrepublik, aus der Schweiz und aus Österreich. Die vorliegende Publikation präsentiert eine Auswahl, ergänzt um einige Beiträge, die außerhalb des Wettbewerbs zum selben Thema entstanden. Insbesondere die erfreulich reflektierten und lebenswachen Beiträge der jugendlichen Teilnehmer*innen geben zu denken. Deutlich wird nicht nur die Nachdenklichkeit, mit der die Texte sich auf die Erfordernisse der modernen Welt einlassen, sondern mitunter auch ein grundsätzlicher Zweifel.*

Der 15jährige Simon Höfter aus dem bayerischen Planegg etwa vertritt in „Trends“ ein reichlich pessimistisches Menschenbild, das durchaus im Trend liegt. Er unterstellt, dass auch Luther in Sachen Rechtfertigung „zu optimistisch“ und sogar „leichtfertig“ idealistisch gewesen sei, weil er „komplett die animalische, böse, egoistische Seite der Spezies Mensch außer Acht“ lasse. „Nun kann man sich aber in unserer kapitalistischen Gesellschaft“, fährt der junge Autor fort, „keinen Idealismus mehr leisten. Das heutige Ziel ist es nicht, christlich zu sein, sondern möglichst früh möglichst viel Geld zu machen. Klar, dass da keine Zeit mehr bleibt, darüber nachzudenken, ob das, was man tut, vor Gott und der Welt rechtens ist oder nicht. Damit macht unser zivilisationsbedingter Fortschritt nicht nur den Glauben, sondern auch unsere Moral und Ethik kaputt.“ Luther und überhaupt moralisches Verhalten seien deshalb „aus der Mode gekommen“, denn: „Wir sind eine böse, skrupellose Spezies, die, wenn es nötig ist, über Leichen geht, um ans Ziel zu kommen, selbst wenn es unsere eigenen sind“.

Steht es tatsächlich so schlimm? Oder wäre es gar zu bequem, das Übel als unvermeidbar zu erachten? Wenn der Mensch als solcher böse ist, ob er will oder nicht, kann der einzelne ja gar nichts gegen das Übel in der Welt und in seinem Innern unternehmen, oder? Gibt es also keine Rettung? Keine Rechtfertigung, nirgends – nicht mal mit dem Meister der Rechtfertigung Martin Luther im Jubiläumsjahr? Was meinen Sie?

Der Ev. Kirchenkreis Wittenberg wünscht eine anregende Lektüre.

Katharina Körting, Reformationsbeauftragte des Evangelischen Kirchenkreises Wittenberg

